

DER HOLPRIGE NEUSTART

Von Kramnik bis Anand

Und dann kam Carlsen

Eigentlich hatte die FIDE beschlossen - nachdem die Schachwelt sich auf einen Weltmeister geeinigt hatte – wieder zum Wettkampfmodus als Format für die Weltmeisterschaften zurückzukehren. Bevor das aber möglich war, mussten noch vertragliche Verpflichtungen erfüllt werden. 2005 hatte sie nämlich festgelegt, dass die Weltmeisterschaft 2007 ebenfalls noch im Turnierformat gespielt werden sollte und dieses Turnier bereits nach Mexiko City vergeben. Dazu kam, dass Topalows Manager, der hinlänglich bekannte Silvio Danailow, der FIDE eine Millionenklage androhte bezüglich der Begleitumstände beim WM-Kampf in Elista, wo er - aus seiner Sicht - Benachteiligungen für seinen Schützling gesehen hatte. Damit erreichte er, dass Topalow für den nächsten WM-Zyklus einige Sonderrechte erhielt. So wurde vereinbart, dass Wesselin Topalow das Recht auf einen Revanche-Wettkampf bekommen sollte, falls Kramnik das WM-Turnier in Mexiko City gewinnen würde. Falls dies nicht der Fall wäre, dann sollte Topalow in einem Kandidatenfinale gegen den World-Cup-Sieger antreten können, um sich auf diesem Weg als Herausforderer für den nächsten WM-Kampf zu qualifizieren. Bevor es nun in Mexiko zum Kandidatenturnier kommen konnte, hatte die FIDE aber Wettkämpfe im KO-Modus über zwei Runden durchgeführt, um zu klären, wer überhaupt unter den acht Turnierteilnehmern, die im WM-Turnier spielen würden, sein konnte. Aber bevor diese Kandidatenkämpfe im KO-Modus starten konnten, gab es lange Diskussionen. An deren Ende beschloss man ein Kandidatenturnier mit 16 Teilnehmern abzuhalten. Doch da brach ein Proteststurm der Spieler los, die sich schon auf den Wettkampfmodus eingestellt und mit den Vorbereitungen auf ihre Gegner begonnen hatten. Unter anderen protestierte vor allem Boris Gelfand in einem Offenen Brief gegen die geänderten Pläne. Die FIDE war zum Einlenken gezwungen und kehrte trotz gegenteiligem Beschluss wieder zum ursprünglich geplanten Modus zurück. Daneben war es nicht möglich, einen Veranstalter für diese Kandidatenkämpfe zu begeistern. In seiner Not erklärte sich Iljumschinow bereit, selber als Veranstalter einzuspringen und das Ganze in seiner Hauptstadt Elista, in seiner autonomen russischen Provinz Kalmückien, durchzuführen. Die Kandidatenkämpfe wurden dann jeweils über sechs Partien ausgetragen. Bei Gleichstand nach den sechs Partien waren Stichekämpfe mit verkürzter Bedenkzeit vorgesehen. Letztlich qualifizierten sich daraus für das WM-Turnier in Mexiko City Aronian, Leko, Gelfand und Grischuk. Anand, Swidler und Morosewitsch waren über ihre Platzierungen im WM-Turnier 2005 vorberechtigt und dazu kam Kramnik als amtierender Weltmeister.

Das WM-Turnier wurde dann vom 12. bis zum 30. September 2007 in Mexiko City doppelrundig ausgetragen. Die Bedenkzeit war klassisch mit zwei Stunden für 40 Züge und einer Stunde für die 20 nächsten Züge und 15 Minuten Zeitzugabe für den Rest der Partie plus einem Inkrement von 30 Sekunden pro Zug. Gespielt wurde im „Fünf-Sterne-Sheraton-Center-Historico-Hotel & Convention Center“ und der Preisfond betrug 1,3 Millionen Dollar, wovon wie üblich 20 % an die FIDE abgeführt werden mussten. Im Vergleich zur Skandal-Weltmeisterschaft zwischen Kramnik und Topalow verlief diese WM geradezu harmonisch. Alle Spieler wurden von den Mexikanern mit großer Begeisterung aufgenommen. Natürlich gab es unter den Begleitpersonen der Spieler auch Opfer der mexikanischen Straßenkriminalität. Umgekehrt hatten aber auch die Mexikaner Grund zur Klage, denn Surab Asmaiparaschwili musste vom Sheraton-Hotel wegen eines Zwischenfalls sogar des Hauses verwiesen werden. Da er aber für die FIDE die Partien beobachten musste, erhielt der Georgier die Erlaubnis, den Spielsaal im Hotel auf einem genau vorgezeichneten Weg zu betreten und wieder zu verlassen. Die FIDE bemühte sich, den Fall unter den Teppich zu kehren. Später, 2012, nach einem Regierungswechsel in Georgien, bekleidete Asmaiparaschwili im Sportministerium zeitweise sogar den Rang eines „Deputy-Ministers“. Noch später, 2014, wurde er in Tromsø zum Präsidenten der

European Chess Union (ECU) gewählt und löste Silvio Danailow ab, der das Amt von 2012 bis 2014 bekleidet hatte. Und einmal mehr bestätigte sich die alte Kärntner Bauernweisheit, „dass nix besseres nachkommt“. Übrigens: Das WM-Turnier wurde von Viswanathan Anand gewonnen. Er siegte in vier Partien und spielte zehnmal unentschieden.

Viswanathan Anand ist der 15. Weltmeister der modernen Schachgeschichte.



Viswanathan Anand (* 1969)

Gemäß den Vereinbarungen, die die FIDE mit Kramnik im Zuge des Wiedervereinigungsmatches getroffen hatte, erhielt Kramnik, da er das WM-Turnier in Mexiko City nicht gewonnen hatte, das Recht auf einen Revanchekampf gegen den neuen Weltmeister Anand. Den Zuschlag für die Ausrichtung dieser WM erhielt die deutsche Firma „Universal Event Promotion“ (UEP). Hinter der UEP stand im Wesentlichen das Organisationsteam der Dortmunder Großmeisterturniere mit Mäzen Josef Resch. Auch im schachbegeisterten Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen und späteren Bundesfinanzminister Peer Steinbrück besaß die UEP einen großen und vor allem einflussreichen Unterstützer. Er wurde schließlich Schirmherr der WM. Die Dortmunder konnten außerdem mit dem Partner Bundeskunsthalle in Bonn mit einem ausgezeichneten Veranstaltungsort punkten. Eine

Schachkampfgeneralprobe hatte die Bundeskunsthalle seit dem Jahr 2005 hinter sich, nachdem dort Peer Steinbrück gegen Wladimir Kramnik einen Schaukampf gespielt hatte und dabei - laut Experten – sogar recht gut ausgesehen hatte. Nebenbei trat Kramnik nach dem Wiedervereinigungswettkampf in der Bundeskunsthalle gegen das Schachprogramm „Deep Fritz“ an. Kramnik verlor diesen von der UEP ausgezeichnet in Szene gesetzten Kampf mit 2:4, der in Deutschland beträchtliches mediales Aufsehen erregte und zahlreiche Zuschauer anlockte.

Die Sponsoren des bevorstehenden WM-Kampfes zwischen Anand und Kramnik, das Essener Energieunternehmen Evonik und der russische Energieerzeuger Gazprom, sorgten für einen Preisfonds von 1,5 Millionen Euro. Nach Abzug der „FIDE-Steuer“ blieben für jeden der beiden Spieler immerhin noch 600.000 Euro. Die WM wurde dann vom 14. Oktober bis zum 2. November über zwölf Partien ausgetragen und war die erste Schachweltmeisterschaft in Deutschland seit 1934, in der sich Aljechin und Bogoljubow gegenüber gestanden waren. Trotz des recht hohen Eintrittspreises von 35 Euro pro Tag waren die Zuschauerreihen in dem 400 Plätze fassenden Theaterraum stets gut gefüllt und besonders an den Wochenenden herrschte großer Andrang, sodass sogar etliche hundert Schachbegeisterte abgewiesen werden mussten, weil es keine Plätze mehr gab. Bei der schon sprichwörtlichen deutschen Gründlichkeit versteht es sich fast von selbst, dass die UEP mit einer Reihe von Innovationen aufwartete. Daneben hatte man sogar für die Zuschauer im Internet mit der niederländischen Partnerfirma DGT (Digital Game Technology) eine neue Technik zur Präsentation der Partien entwickelt und gegen ein Entgelt konnte man hier die Partien inklusive Live-Kommentaren in mehreren Sprachen und Videostreams verfolgen. Allerdings fand dieses System nicht genügend Abonnenten und das Joint Venture ging bald nach der WM leider in Konkurs. Aber nun zum „schachlichen“ Teil: Für Kramnik überraschend eröffnete Anand entgegen seiner sonstigen Gewohnheit alle Weißpartien – mit Ausnahme der letzten – mit d4. Die beiden ersten Partien endeten Remis, aber in der dritten Partie gewann Anand mit Schwarz in der „Meraner Variante“. Nach einer Punkteteilung gelang ihm dieses Kunststück in der fünften Partie erneut mit derselben Eröffnung. In der sechsten Begegnung zerlegte er Kramniks „Nimzoindische-Verteidigung“ und führte zur Halbzeit des Kampfes bereits mit 3:0 nach Siegen. Die WM war damit aufgrund der

kurzen Distanz von nur zwölf Partien schon so gut wie entschieden. Mit einem Sieg in der zehnten Partie konnte Kramnik den Rückstand zwar etwas verkürzen, aber das Remis in der elften Partie bedeutete das vorzeitige Ende der WM. Viswanathan Anand war damit der erste Spieler, der in drei Formaten Weltmeister geworden war bzw. seinen Titel darin verteidigt hatte: So im KO-System der FIDE im Jahr 2000 in Neu-Delhi und Teheran, im Rundenturnier 2007 in Mexiko City und nun auch noch im Wettkampfmodus gegen Kramnik.

Wesselin Topalow war eigentlich mit der Niederlage gegen Kramnik aus dem Weltmeisterschaftszyklus draußen und hätte sich neu qualifizieren müssen. Seinem Manager, dem trickreiche Silvio Danailow gelang es aber durchzusetzen, dass die FIDE Topalow gegen alle Regeln direkt ins Kandidatenfinale setzte. Ursprünglich sollte der Sieger des World Cups der Herausforderer des Weltmeisters sein. Der World Cup war von Gata Kamsky gewonnen worden. Nun erfuhr Kamsky zu seiner Überraschung, dass er entgegen allen Regeln noch einen Kandidatenwettkampf gegen Wesselin zu spielen hatte. Kamsky war 1974 in Nowokusnezsk, in der autonomen Republik Tatarstan im östlichen Teil des europäischen Russlands, geboren. Im Alter von 20 Jahren gehörte er bereits zur Weltspitze. 1994 nahm er an beiden WM-Zyklen, sowohl den von der FIDE als auch den von der PCA veranstalteten, teil und spielte 1996 einen WM-Kampf gegen Karpow, den er jedoch verlor. Danach zog er sich vom Profischach zurück und studierte Jura in den USA, wohin er mit seinem Vater 1989 emigriert war. 2004 kehrte der Tartare jedoch in den Profizirkus zurück und nahm wieder erfolgreich an Turnieren teil. Der bulgarische Schachverband bot an, das Kandidatenfinale in Bulgarien auszurichten. Kamskys Manager Alexander Tschernenko, ein Diamantenhändler, machte der FIDE ein Gegenangebot über 750.000 Dollar Preisgeld, womit er die Bulgaren, die nur 150.000 Dollar aufbrachten, klar überbot und erhielt den Zuschlag für den Wettkampf, der in Lemberg stattfinden sollte. Die FIDE erklärte im Juni 2008, dass Präsident Iljumschinow persönlich für das Preisgeld von 750.000 Dollar bürgte. Tschernenko hielt die FIDE lange mit Versprechungen hin, konnte aber die geforderte Bankgarantie nie beibringen, so dass die FIDE im November 2008 entgegen der Erklärung vom Juni 2008 das Match erneut dem bulgarischen Verband anbot bei einem Preisfonds von 250.000 Dollar und 50.000 Dollar für die FIDE. Die Bulgaren akzeptierten, aber Kamsky weigerte sich weiterhin in Bulgarien anzutreten. Nun drohte die FIDE damit, ihn zu disqualifizieren, worauf Kamsky letztendlich zum Unterschreiben des Vertrags gezwungen war. Dieses „Kandidatenfinale“ fand dann vom 16. bis zum 28. Februar im Saal Sechs des Nationalen Kulturpalastes in Sofia statt und war auf acht Partien angesetzt. Nach fünf Partien führte Topalow mit 2:1 nach Siegen und in der siebten Partie verpatzte Kamsky in klarer Gewinnstellung die Partie noch zum Verlust. Und statt dem Ausgleich war nun das Endergebnis von 4,5:2,5 erreicht. Topalow stand als Herausforderer von Anand fest. Die Titelverteidigung von Anand sollte in der ersten Jahreshälfte 2009 stattfinden, aber sie verschob sich durch die seltsamen Vorgänge immer mehr nach hinten. Letztlich fand sie aber doch vom 24. April bis zum 13. Mai 2010 statt. Um die Ausrichtung hatten sich wieder die Bulgaren, sowie der türkische Schachverband und Singapur beworben. Offenbar waren aber die Bewerbungen der Türkei und von Singapur nur Scheinangebote gewesen, denn sie wurden bald darauf wieder zurückgezogen, und hatten wohl nur den Zweck weitere Bewerber abzuschrecken und damit den Weg für die Bulgaren frei zu machen. Austragungsort des WM-Kampfes zwischen Anand und Topalow war dann der Zentrale Militärklub in Sofia im hauseigenen Theater. Der Eintrittspreis betrug 5 Dollar, was aber für bulgarische Verhältnisse bei weitem zu teuer war, denn die bulgarischen Schachfreunde blieben der Veranstaltung fern. Der Preisfond war mit 1,2 Millionen Dollar für den Sieger und 800.000 Dollar für den Verlierer hingegen gar nicht so schlecht. Auch die FIDE schnitt wieder kräftig mit und erhielt 400.000 Dollar. Die Sponsoren waren der bulgarische Staat und die Telekommunikationsfirma „Spectrum Net“. Danailow wollte für diese WM die sogenannten Sofia-Regeln angewendet wissen, wonach die Partien nicht vor dem 30. Zug durch ein Remisangebot beendet werden dürfen. Das wurde von der FIDE jedoch abgelehnt, aber Danailow kündigte an, dass Topalow einseitig nach dieser Regel spielen werde.

Anand wurde bei den Vorbereitungen von Peter Heine Nielsen, Rustam Kasimjanow, Shekhar Ganguly und Radoslaw Wojtaszek unterstützt. Im Vorfeld half ihm noch Garri Kasparow, und er spielte Trainingswettkämpfe gegen Magnus Carlsen und Anish Giri. Im Verlauf des Wettkampfes bot auch Wladimir Kramnik seine Hilfe an. Selten zuvor hatte es in der Schachwelt eine so breite Unterstützung für einen Spieler gegeben. Aber es handelte sich dabei vielmehr um eine Unterstützung gegen einen Spieler – eben gegen Topalow – aber viel mehr wohl gegen dessen Manager Silvio Danailow, denn zu sehr hatte dieser in der Vergangenheit polarisiert. Topalow standen als Sekundanten Iwan Tscheparinow, sowie die Niederländer Erwin l’Ami und Jan Smeets zur Verfügung. Außerdem hatte er den Computerspezialisten Jiri Dufek zur Verfügung, der für das Schachprogramm Rybka die interne Eröffnungsbibliothek bearbeitete. Vor und während des Wettkampfes nutzte Topalow nämlich eine Beta-Version der Rybka4-Engine, die auf einem Großrechner IBM Blue Gene/P mit 8192 Prozessoren lief, zu dem er mit Hilfe von Bulgariens Premier Bojko Borissow Zugang erhalten hatte. Das Topalow-Team soll eine Menge Geld dafür bezahlt haben, um die Veröffentlichung der kommerziellen Rybka4-Engine bis nach der WM hinauszuzögern. Als Anand davon vor dem Wettkampf erfuhr, war er ein wenig besorgt über die der Gegenseite zur Verfügung stehende enorme Rechenkraft. Anand mietete danach wohl auch einen Cluster der Engine Hiarcs, vertraute aber doch mehr auf seinen „Sekundanten-Cluster“.

In Sofia hatte Anand für sich und seinen Tross im Hilton-Hotel im neunten Stockwerk einen ganzen Hoteltrakt inklusive „Präsidenten-Suite“ gemietet. Zum Teil wurden die Zimmer nach Anands Wünschen umgebaut und es wurden auch zwei eigene „sichere“ Internetleitungen verlegt. Sicherheitsexperten durchsuchten alle Zimmer nach Abhöreinrichtungen. Natürlich war der Zutritt für andere Gäste im Anand-Trakt verboten. Der Titelverteidiger hatte sein Eintreffen in Sofia für den 16. April geplant. Er traf sich dazu mit seinem Team in Frankfurt, um gemeinsam nach Sofia zu fliegen. Da wurde man aber vom Ausbruch des isländischen Vulkans Eyjafjallajökull überrascht, der über ganz Europa seine Aschewolke ausgebreitet hatte, was aus Sicherheitsgründen zu Startverboten für alle Flugzeuge geführt hatte. Anand saß nun mit seinen Sekundanten in Frankfurt fest. Um überhaupt nach Sofia zu gelangen mietete Anand einen Minibus mit Fahrer, der ihn und seine Mannschaft in einer vierzigstündigen Fahrt in das über 2.000 km entfernte Sofia brachte. Da in der knappen Zeit nicht für alle Durchgangsländer Visa besorgt werden konnten, musste man die längere Route über Rumänien statt Serbien nehmen. Trotz der Zeitknappheit war es immerhin noch möglich in Budapest kurz die Polgar-Schwester und Peter Leko zu besuchen. Beim Auftauchen der Schwierigkeiten hatte Anand auch gleich um eine dreitägige Verschiebung des Wettkampfbeginns angesucht, was aber von den Organisatoren abgelehnt wurde. Als Kompromisslösung verschob aber FIDE-Vizepräsident Georgios Makropoulos den Matchbeginn um einen Tag.

So wurde die Weltmeisterschaft also am 24. April 2010 vom bulgarischen Ministerpräsidenten Bojko Borissow, dem Schirmherr der Veranstaltung, mit dem symbolischen ersten Zug eröffnet. Die Organisatoren boten für das Internetpublikum auf einer eigens eingerichteten Wettkampfseite die Liveübertragung der Partien an und gestatteten auch anderen Informationsportalen die Übernahme der Züge. Einzig die Firma Chessbase in Deutschland war von dieser Begünstigung ausgenommen. Nachdem Chessbase trotz des Verbotes die Partien „live“, das heißt zeitnah versetzt übertrug und kommentierte, strengte Danailow über den bulgarischen Verband eine Klage an, die am 29. März 2011 vor dem Berliner Landgericht verhandelt und in allen Punkten abgewiesen wurde.

Während des Matches wurden die Spieler von einem Fahrdienst von ihren Hotels abgeholt und dann mit Blaulicht und Polizeieskorte zum Militärklub gebracht. Beim Betreten des Gebäudes wurden beide Spieler mit einem Detektor auf elektronische Geräte überprüft. Hinter der Bühne waren alle zugänglichen Bereiche mit Kameras überwacht, mit Ausnahme der Toiletten. Zur

Toilette musste aber unser Freund, der österreichische Schiedsrichter Werner Stubenvoll, die Spieler begleiten.

Topalow gewann zum Auftakt gleich die erste Partie aus einer scharfen Grünfeld-Variante heraus, weil Anand seine Vorbereitung vergessen hatte. Anand glich aber umgehend bereits in der nächsten Partie aus, denn diesmal war sein „Katalane“ besser vorbereitet und reichte tiefer als Topalows Analysen. Nach einem Remis in der dritten Begegnung gewann Anand die nächste „Katalanische“. Es folgten drei Remis, dann blieb Topalow gegen Anands „Slawische Verteidigung“ erfolgreich und glich das Match wieder aus. Die neunte Partie gestaltete sich zur spannendsten Begegnung des ganzen Wettkampfs, denn Topalow hatte mit den schwarzen Steinen spielend ohne Not seine zwei Türme gegen die gegnerische Dame getauscht und musste danach lange um das Remis kämpfen, nachdem Anand in der komplizierten Partie mehrfach einen Gewinn versäumte. Beim Stand von 2:2 nach Siegen wurde die zwölfte und letzte Partie gespielt. Topalow hatte Weiß und begegnete Anands Lasker-Variante im Damengambit übermäßig aggressiv und wurde auch erwartungsgemäß vom Weltmeister ausgekontert. Alle fragten sich, weshalb Wesselin sich in der letzten Partie zum „Alles-oder-Nichts“ hinreißen ließ, aber offenbar fürchtete er sich in einem StICKkampf vor Anands Schnell- und Blitzschachqualitäten. So hatte Viswanathan Anand seinen Titel mit dem Endresultat von 6,5:5,5 zum zweiten Mal erfolgreich verteidigt.

Nachdem der Wiedervereinigungskampf gelungen war, den sich Kirsan Iljumschinow durchaus auf seine Fahnen schreiben konnte, zeigte er sich mit seinem Team aber unfähig, eine auch nur mittelfristig verlässliche Planung der WM-Zyklen mit halbwegs transparenter sportlicher Qualifikation, die nicht jederzeit geändert werden konnte, vorzulegen. Trotz dieser Missstände war es bei Wahlen nahezu ausgeschlossen, dass Iljumschinow aus dem Sattel geworfen werden konnte, denn er hatte nie große Mühe genügend Stimmen aus den Schachentwicklungsländern Asiens und Afrikas auf sich zu vereinen, denn nach den Statuten des Weltschachverbandes hat jedes Land nur eine Stimme, egal ob ein Verband 100.000 Mitglieder hat oder nur gerade einmal fünf. Das Organisieren der Stimmen aus solchen Miniverbänden fiel ihm nämlich leicht, da schon das Geschenk von zehn Schachgarnituren zur Zusage der Stimme bei der Wahl führte, denn die „Vorstände“ solcher Verbände trafen zu Hause ja niemanden an, dem sie hätten Rechenschaft ablegen müssen. So berichteten Beobachter, die FIDE-Kongressen beiwohnten, dass viele Delegierte derart kleiner nationaler Verbände noch in den Fluren des Kongressgebäudes für ihre Stimme ausbezahlt wurden. So wurde es zumindest geschildert. Freilich darf auch nicht übersehen werden, dass Iljumschinow großes Geschick darin besaß, mit Kritikern und Oppositionellen meistens zu einem Ausgleich zu kommen. Der Kalmücke hatte also schon seine Qualitäten. So ging er auch auf Bessel Kok zu, einem Schachfan und Geschäftsführer von SWIFT, ein Kommunikationsunternehmen für Banken, der schon mit Garri Kasparow die GMA gegründet hatte. Kok war inzwischen Manager des tschechischen Unternehmens „Eurotel“, und gründete mit ihm die Firma „Global Chess“, die als ihr Unternehmensziel die bessere Vermarktung des Profischachs bezeichnete, und ein Stammkapital von 4,5 Millionen Euro hatte. Geld, das zum größten Teil von Iljumschinow stammte. Letztlich wurde von dieser Firma aber nur die Idee einer Grand-Prix-Turnierserie realisiert, im Grunde nichts anderes, als es Kok auch schon als Präsident der GMA gemacht hatte. Nachdem sich die FIDE nun wieder vom KO-Format der WM verabschiedet hatte, wurde dieses 128 Starter umfassende Turnier nun als „World Cup“ weitergeführt und sogar dadurch aufgewertet, dass der Sieger daraus als Herausforderer des Weltmeisters gelten sollte. Mit der westsibirischen Stadt Chanty-Mansijsk hatte die FIDE tatsächlich einen finanzstarken Sponsor und Ausrichter an Land gezogen, denn Chanty-Mansijsk liegt im Gebiet der sibirischen Ölfelder. Nach der Gründung von „Global Chess“ und der Installation der „Grand-Prix-Serie“ änderte die FIDE ihre Pläne erneut und veröffentlichte im Juni 2007 einen Plan für die nächsten fünf Jahre mit dem neuen WM-Zyklus: Nun sollte der „World-Cup-Sieger“ gegen den Sieger der „Grand-Prix-Serie“ ein Kandidatenfinale austragen

und der Sieger daraus wäre dann der Herausforderer des Weltmeisters. Aber schon im Jahr darauf beim 79. FIDE-Kongress in Dresden 2008 wurde der ganze Plan wieder über den Haufen geworfen, denn einige Turnierorte mit ihren Ausrichtern waren von der „Global Chess“ zu früh angekündigt worden und fielen der Reihe nach aus. Magnus Carlsen, einer der Favoriten auf den Sieg bei der „Grand-Prix-Serie“ zog sich nach dem Ausfall der vermeintlichen Veranstalter aus dem Zyklus zurück. In Dresden legte die FIDE nun wieder fest, dass der Herausforderer in einem Kandidatenturnier ermittelt werden sollte. Auf dem Kongress gab es heftige Kritik an der Arbeit von „Global Chess“, das sich bei den Verhandlungen mit den Ausrichtern auf mündliche Zusagen verlassen hatte, ohne Verträge abzuschließen. Und die Kritik wurde auch nicht geringer, als durchsickerte, dass Bessel Kok für seine Bemühungen 30.000 Euro monatlich und sein Geschäftsführer Geoffrey Borg immerhin noch 15.000 Euro monatlich erhalten haben sollten.

Nun, das Kandidatenturnier fand dann vom 3. bis zum 27. Mai 2011 in Kasan, der Hauptstadt der russischen Teilrepublik Tatarstan statt, nachdem das Turnier ursprünglich nach Baku vergeben worden war. Aber einer der Favoriten, der Armenier Levon Aronian, erklärte, nicht in Aserbaidschan spielen zu wollen, das sich de jure mit Armenien seit dreißig Jahren in Kriegszustand befand – und wo der Krieg am Berg Karabach 2021 tatsächlich wieder aufflammte – wick man nach Kasan aus. Magnus Carlsen verzichtete erneut auf eine Teilnahme, da ihm die FIDE keinen klaren Zeitplan für den gesamten Zyklus vertraglich zusichern wollte. Über das Internet konnten die Zuseher die Kandidatenmatches verfolgen und waren davon nicht gerade begeistert, denn von den insgesamt 30 Partien endeten 27 unentschieden. Nur vier Partien waren pro Wettkampf angesetzt und niemand wollte es riskieren eine Partie zu verlieren, denn das wäre auf diesem Spielniveau bei der Kürze der Distanz nicht mehr aufzuholen. So fielen die Entscheidungen eben in den Schnellschach- und in den Blitzpartien. Die Topfavoriten wie Kramnik und Aronian fielen einer nach dem anderen aus und so ging vielleicht ein bisschen überraschend, aber nicht unverdient, Boris Gelfand als Sieger hervor und war damit der nächste Herausforderer von Anand. Er gewann seine Wettkämpfe gegen Shakrjar Mamedscharow, Gata Kamsky und Alexander Grischuk.



Boris Gelfand (1968)*

Apropos Boris Gelfand: Boris Gelfand wurde am 24. Juni 1968 in einer jüdischen Familie in Minsk, Weißrussland, geboren. Von seinem Vater bekam er im Alter von vier Jahren sein erstes Schachbuch geschenkt: „Die Reise ins Schachkönigreich“ hieß es und seine Autoren waren Yuri Averbach und Michail Beilin. Von 1980 bis 1983 besuchte er die „Tigran-Petrosian-Schachschule“ und lernte dabei den früheren Weltmeister persönlich kennen und wurde von ihm unterrichtet. 1988 erreichte Boris bei der Jugendweltmeisterschaft punktgleich mit dem Sieger die Silbermedaille und gewann im gleichen Jahr gemeinsam mit Alexei Drejew die Jugendeuropameisterschaft. Zusammen mit Iwantschuk gewann Gelfand 1990 das Interzonenturnier in Manila, schied aber in den Kandidatenkämpfen im Viertelfinale gegen Nigel Short aus. 1993 blieb er im Interzonenturnier in Biel erneut siegreich und schlug in den folgenden Kandidatenkämpfen im Achtelfinale Michael Adams und im Viertelfinale Wladimir Kramnik und schied im Halbfinale gegen Anatoly Karpow aus. Auch beim Kandidatenturnier der FIDE in Groningen, das - wie wir wissen - im KO-Modus gespielt wurde, erreichte Gelfand das Halbfinale, um dort gegen Anand zu unterliegen. 1998 beschloss Boris Gelfand seine Heimatstadt Minsk zu verlassen und wanderte nach Israel aus. Er wohnt heute mit seiner Frau, die Journalistin ist, und mit seinen beiden

Kindern in Rischo LeZion, der viertgrößten Stadt Israels. Bei der FIDE-KO-WM in Las Vegas 1999 schied Gelfand erst gegen den späteren Sieger Alexander Chalifman aus; ebenso bei der FIDE-KO-WM in Neu Delhi und Teheran, wo er im Achtelfinale gegen Alexei Schirow unterlag. Auch bei der nächsten KO-WM in Moskau 2001 war in der vierten Runde gegen Peter Swidler die Endstation erreicht. Schließlich erreichte er beim WM-Turnier in Mexiko City 2007 gemeinsam mit Kramnik den dritten Rang. Und 2009 gewann Gelfand den World Cup und erhielt damit die Berechtigung zur Teilnahme an den Kandidatenmatches in Kasan, die er letztlich gewann. Nun ging es gegen Anand um den Weltmeistertitel.

Die Weltmeisterschaft hätte ursprünglich schon 2011 stattfinden sollen, wäre die FIDE in der Lage gewesen, ihre Terminpläne einmal einzuhalten. Die FIDE hatte trotzdem schon mit verschiedenen Bewerbern für die Durchführung verhandelt. So hätte die UEP von Josef Resch in Deutschland, die schon die erfolgreiche WM 2008 durchgeführt hatte, auch diese WM gerne ausgerichtet. Die UEP lobte einen Preisfonds von 1,5 Millionen Euro aus und zusammen mit allen weiteren Durchführungskosten umfasste dieses Angebot vier Millionen Euro. Im Mai 2009 musste die UEP aber bekanntgeben, dass die Verhandlungen mit der FIDE wieder einmal gescheitert waren, weil die FIDE immer wieder neue Forderungen stellte unter dem Hinweis, dass sie weitere und bessere Angebote habe. Diese hatte die FIDE zu diesem Zeitpunkt aber nicht. Im Juli 2010 fand sich aber wirklich ein weiterer Bewerber, nämlich zwei Engländer: Malcolm Pein und sein Geldgeber Peter Davies. Die beiden hatten sich kennengelernt, als der schachbegeisterte Davies von seinem Bruder zum Geburtstag Schachunterricht geschenkt bekam. Sein Schachlehrer wurde eben Malcolm Pein, dessen Familie aus dem Baltikum stammte. Sein Großvater hatte einst an der Seite von Leo Trotzki in der Ukraine für die Revolution gekämpft, wanderte dann aber nach Südafrika aus. Pein reimmigrierte dann nach Europa, nach England, und erreichte den Internationalen Meistertitel als Spieler. Auf der Schacholympiade in Manila 1992 begründete er mit einem Schachstand seinen geschäftlichen Erfolg als Schachhändler und Verleger und gründete danach mit einem Partner den Londoner Schachladen „Chess & Bridge“ und kaufte im Lauf der Jahre verschiedene Schachverlage in England und den USA hinzu. Sponsor Peter Davies ist Mitinhaber der englischen Investmentfirma „Lansdowne Partners Limitet“, die Aktien in einem Volumen von 13,3 Milliarden Dollar unter ihrer Verwaltung hat und zweitgrößter Investor der „Lloyds Bank Group“ ist, nach der englischen Regierung. Davies und Pein besuchten gemeinsam 2008 die WM in Bonn und Davies war begeistert und fasste den Plan eine Schach-WM nach London zu holen. Im Juli 2010 machten Pein und Davies der FIDE im Namen der „Chess Promotion London“ ein Angebot mit einem Preisfonds von zwei Millionen Euro Preisgeld und 400.000 Euro für die FIDE. Sie verlangten eine Zusage bis Januar 2011, um genügend Zeit für die Vorbereitungen zu haben, denn 2012 sollte die WM in London in zeitlicher Nähe zu den Olympischen Sommerspielen platziert werden, um für zusätzliche Aufmerksamkeit zu sorgen. Trotz des guten Angebots verliefen die Verhandlungen mit der FIDE stockend, denn die FIDE stellte immer wieder Nachforderungen in Bezug auf ihre Repräsentanten und die damit verbundenen Zusatzkosten für Unterkunft, Fahrdienste usw. Das scheint in Kalmückien so üblich zu sein, stieß in London aber nicht auf Begeisterung. Über diese Art von Iljumschinow hatte sich zuvor ja schon die UEP in Deutschland beklagt. Da keine Einigung erzielt werden konnte, zog London sein Angebot zurück. Im Juli meldeten schließlich indische Medien, dass die WM zwischen Anand und Gelfand in Chennai stattfinden würde. Die „All Indian Chess Federation“ hatte ein Angebot für ein Preisgeld von 2,35 Millionen Dollar bei einem Gesamtbudget von vier Millionen Dollar gelegt. Mitte Juli besuchte Kirsan Iljumschinow Indien, um mit der Premierministerin von Tamil Nadu, Jayalithaa Jayaram, die Einzelheiten zu besprechen. Am 9. August veröffentlichte die FIDE jedoch eine Presseerklärung, in der sie überraschend Moskau als Austragungsort der WM und den russischen Schachverband als Veranstalter bekannt gab. Das Gebot für den Preisfonds betrug hier 2,55 Millionen Dollar und hinter dieser Entwicklung steckte der Mäzen Andrei Filatow,

ein aus der Ukraine stammender Schachfreund und Millionär, mit dem Boris Gelfand persönlich befreundet war. Filatow spielte in seiner Jugend Schach und bediente beim WM-Kampf 1985 zwischen Karpow und Kasparow in Moskau sogar ein Demobrett. 1990 studierte er in Minsk gemeinsam mit Gelfand und Ilja Smirin. Im dritten Semester, als die UdSSR auseinanderbrach, brach auch er sein Studium ab und begann Geschäfte zu machen. Inzwischen war er Inhaber des größten russischen Transportunternehmens geworden. Der ausgebootete indische Schachverband erhielt als Abfindung ein Vorrecht auf die Ausrichtung der WM 2013. Der Wettkampf wurde schließlich für den 11. bis 30. Mai 2012 festgesetzt. Für den Fall, dass nach zwölf Partien Gleichstand herrschen würde, waren analog zu den vorhergehenden Weltmeisterschaften Schnell- und Blitzschachpartien bis hin zu einer „Sudden-Death-Partie“ zu spielen, um den Sieger zu ermitteln. Anand halfen auch in dieser WM seine ständigen Sekundanten Peter Heine Nielsen, Rustam Kasimjanow, Surya Shekhar Ganguly und Radoslaw Wojtaszek. Und Gelfands Sekundanten waren sein langjähriger Trainer Alexander Huzman, außerdem Maxim Rodshtein und Pawel Eljanow. Nach dem Wettkampf sagte er auch, dass er Hilfe von Michael Roiz und Jewgeni Tomaschewski erhalten hatte. Etwas pikant ist auch, dass ihm Kasparow Hilfe angeboten hatte, was Gelfand aber ablehnte, da er es für unangemessen hielt, von jemanden Hilfe anzunehmen, der vorher Einblick in die Eröffnungsgeheimnisse des Gegners gehabt hatte, denn Kasparow hatte Anand ja gegen Topalow geholfen. Zur Begleitung der Nebenaktivitäten beim WM-Kampf hatten die Organisatoren auch ein attraktives Rahmenprogramm aufgeboten sowie viele Ehrengäste geladen, darunter Michail Gorbatschow, Kasparow und Kramnik. Inzwischen war es auch schon üblich geworden die Partien live im Internet zu übertragen. Ausgetragen wurden die Partien in der Tretjakow-Galerie und obwohl Anands Hotel in unmittelbarer Nähe des Spielorts lag, wurde der Weltmeister jeden Tag mit dem Wagen abgeholt. Boris Gelfand kam mit seinen Sekundanten zu Fuß. Keiner der beiden Spieler verlangte spezielle Sicherheitsmaßnahmen, denn die beiden kannten sich gut, waren miteinander befreundet und misstrauten sich überhaupt nicht. Auch das gesamte Match erwies sich als der Kampf zweiter Großmeister auf Augenhöhe, obwohl zuvor Anand als Favorit gegolten hatte. Gegen Anands 1.d4 griff Gelfand zur allgemeinen Überraschung zur Grünfeld-Verteidigung und gegen 1.e4 wählte er ebenso überraschend die „Sweschnikow-Variante im Sizilianer“; beides Eröffnungen, die er zuvor noch nie gespielt hatte. Gelfand eröffnete ausschließlich mit 1.d4, worauf Anand die Tschebanenko-Variante auspackte, gegen die Gelfand in der siebenten Partie zu einem vollen Punkt kam. In der achten Partie schien Gelfand seinem Grünfeldinder plötzlich nicht mehr ganz zu vertrauen und wechselte zu Königsindisch und statt nach seinem Sieg in der vorhergehenden Partie ein Remis mit den schwarzen Steinen anzustreben, wählte der Herausforderer eine ehrgeizige Variante und tappte bereits im 14. Zug in eine Falle. Im 17. Zug gab er die Partie auf und sorgte damit für die kürzeste entschiedene WM-Partie aller Zeiten. Das Match stand also wieder gleich. Und so war auch der Endstand nach zwölf Partien mit 6:6 ausgeglichen. Gelfand verlor die zweite Stichekampfpattie und hatte in der dritten Partie ein theoretisch gewonnenes Turmendspiel auf dem Brett, das er aber zum Remis verdarb. Die vierte Partie endete auch unentschieden und damit hatte Anand seinen Titel wiederum verteidigt. Der Turniersaal in der Tretjakow-Galerie war an allen Spieltagen ausverkauft und das Internetportal des Wettkampfes zählte über zwei Millionen Zuseher und 200.000 Zuseher verfolgten täglich die Live-Partien. Noch vor der offiziellen Siegerehrung gab es für beide Spieler einen Empfang bei Premierminister Wladimir Putin.

Nach den vielen Verzögerungen beim letzten WM-Zyklus, die dazu geführt hatten, dass die geplante Titelverteidigung für 2010 von Anand erst im Jahr 2012 stattfinden konnte, beschloss der neue Investor der FIDE Andrew Paulson beim Zyklus 2012/2013 aufs Tempo zu drücken. Der US-Amerikaner Paulson hatte eine Karriere als Glamour-Fotograf hinter sich, wurde später Unternehmer und war dann in Russland mit seinem Verlagshaus „Afischa“ und dem sozialen Netzwerk „SUV“ erfolgreich. 2011 traf er zufällig Kirsan Iljumschinow. In der Folge traf er

diesen wieder mit etlichen anderen FIDE-Vorstandsmitgliedern und diskutierte mit ihnen Möglichkeiten, Schach professionell zu vermarkten. Mit all seinen neuen Ideen und Vorschlägen stieß er jedoch auf Ablehnung, denn die Funktionäre hatten sofort das Totschlagargument bei der Hand, dass sie ohnehin schon alles versucht hätten, was aber nie funktionierte und auch in Zukunft nicht funktionieren würde. Schließlich kam Paulson zur Überzeugung, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und machte der FIDE ein Kaufangebot für die Vermarktungsrechte des gesamten WM-Zyklus für elf Jahre. Er gründete ein Unternehmen namens „AGON“. Als Anzahlung für das Geschäft leistete Paulson 500.000 Dollar in bar und natürlich waren nicht alle in der FIDE damit einverstanden und auch Danailow drohte wie üblich dagegen mit einer Millionenklage vorzugehen. Außerdem war Paulson der Meinung, dass die künftigen Schachweltmeisterschaften in den großen Metropolen der Welt stattfinden sollten und nicht in den Provinzen Osteuropas. Und mit dem sicheren Instinkt des Elefanten im Porzellanladen legte die FIDE und AGON das Londoner Kandidatenturnier dann für Ende Oktober fest und trat damit in Konkurrenz zu zwei traditionellen Topturnieren, nämlich zu den „London Chess Classic“ und dem „Masters von Bilbao“. Das Moskauer „Tal-Memorial“, das auch immer im letzten Quartal des Jahres angesetzt war, war von den Russen rechtzeitig „in Sicherheit“ gebracht worden. Nach Protesten der Organisatoren dieser Turniere und Protesten der Spieler zeigte die FIDE und AGON Einsehen und gab den neuen Termin für den 13. bis zum 30. März 2013 bekannt und terminierte gleichzeitig die WM für den 6. bis 26. November 2013 in Chennai in Indien. Die Kandidatenkämpfe in London wurden in einem doppelrundig ausgetragenen Turnier gespielt und verliefen extrem spannend. Letztlich entschied erst die dritte Feinwertung – die höhere Anzahl an Siegen – über den Turniersieg, was Kasparow in einem Interview zum Turnierschluss kommentierte, dass der Sieger nur gewinnen konnte, weil er eine Partie mehr verlor. Und damit lag er gar nicht so falsch, denn wenn jemand bei Punktegleichheit einen Sieg mehr aufzuweisen hat, dann muss er zwangsläufig auch eine Partie mehr verloren haben. Jedenfalls wurde die Angewandte Feinwertung hinterher scharf kritisiert. Ein Stichekampf mit Schnellschachpartien wäre gerechter gewesen, fand man. Aber egal was man tut, es ist unmöglich, es allen recht zu machen.

Am Ende hatte die Turniertabelle also folgendes Aussehen:

Rang	Teilnehmer	Elo-Zahl	Punkte
1	 <u>Magnus Carlsen</u>	2872	8,5
2	 <u>Wladimir Kramnik</u>	2810	8,5
3	 <u>Pjotr Swidler</u>	2747	8,0
4	 <u>Lewon Aronian</u>	2809	8,0
5	 <u>Boris Gelfand</u>	2740	6,5
6	 <u>Alexander Grischuk</u>	2764	6,5
7	 <u>Wassyl Iwantschuk</u>	2757	6,0
8	 <u>Teymur Radjabov</u>	2793	4,0

Von den insgesamt 56 Partien endeten 31 Remis, fünfzehnmal gewann Weiß und zehnmal Schwarz.



Magnus Carlsen (1990)*

Apropos Magnus Carlsen: Magnus wurde am 30. November 1990 in Tönsberg in Norwegen geboren. Beide Elternteile sind Ingenieure. Magnus hat eine ältere und zwei jüngere Schwestern. Die Familie lebte berufsbedingt in Espoo und Brüssel. 1998 zogen die Carlsens zurück nach Norwegen und wohnten in einem Vorort von Oslo. Henrik Carlsen, der Vater von Magnus, war in seiner Jugend selber ein aktiver und relativ starker Schachspieler, verlor dann aber die Motivation, als er auf Espen und Simen Agdestein traf und erkannte, dass diese viel stärker waren als er und kümmerte sich danach nur mehr um sein berufliches Fortkommen. Das Interesse am Schach blieb aber wach und er brachte das Spiel allen seinen Kindern bei. Auch Magnus erlernte Schach im Alter von fünf Jahren von ihm, zeigte aber kein gesteigertes Interesse daran; erst als er acht Jahre zählte und den Ehrgeiz entwickelte, seine ältere Schwester Ellen zu schlagen, begann er sich intensiver dafür zu interessieren. Seine ersten Schachbücher waren dann Larsens „Finde den Plan“ und Gufelds Eröffnungsbuch „Die vollständige Drachenvariante“. Später begeisterte er sich für

Kasparows „Meine großen Vorkämpfer“, aber vor allem erwarb er seine Endspielkenntnisse durch die Lektüre der „Grundlagen der Schachendspiele“ von Karsten Müller und Frank Lamprecht. Bei einem Turnier im Gausdal traf Carlsen erstmals mit Simen Agdestein zusammen, der Schachlehrer am norwegischen Sportelitegymnasium NTG war. Agdestein ist ein renommierter Großmeister und spielte auch in der norwegischen Fußball-Nationalelf. In dieses Gymnasium wurde nun auch Carlsen eingeschult. Auch Agdestein war von Carlsens phänomenalen Gedächtnisleistungen angetan. Gab man Magnus ein Eröffnungsbuch zum Studieren, so kannte dieser am nächsten Tag bereits alle Varianten und spielte die Eröffnung bereits fast auf Meisterniveau. Zum wichtigsten Trainingspartner avancierte auch bald der Computer. Er trainierte mit der Chessbase-Datenbank, mit Schachengines wie „Fritz“ und „Rybka“. Von Agdestein lernte Carlsen auch den Zusammenhang zwischen physischen Sportarten und guten Leistungen im Schach. Da Magnus ohnehin sportbegeistert war, fiel es ihm natürlich nicht schwer, diese Lehren anzunehmen.

Bereits 2003, im Alter von 13 Jahren, erzielte er drei IM-Normen und wurde damit Internationaler Meister. Nach dem Ende der Primarschule meldete Hendrik Carlsen seinen Sohn vorübergehend von der Schule ab, kaufte ein Wohnmobil und fuhr mit der Familie zehn Monate durch Europa, um Magnus die Teilnahme an möglichst vielen Turnieren zu ermöglichen. Im Januar 2004 wurde Carlsen nach „Wijk aan Zee“ eingeladen und gewann dort auf Anhieb die C-Gruppe. Bei einem kombinierten Blitz- und Schnellschachturnier in Reykjavik im März 2004 schlug er Anatoly Karpow und brachte Garri Kasparow an den Rand einer Niederlage, verlor dann aber aufgrund seiner noch mangelnden Erfahrung. Selbstkritisch kommentierte der 13-Jährige die Niederlage mit den Worten: „Ich habe gespielt wie ein Kind!“ Kasparow zeigte sich vom Talent des jungen Norwegers sehr beeindruckt, besonders deshalb, weil dieses Talent nicht in einer der „Schachfabriken“ in Russland oder der Ukraine entstanden war, sondern in der „Mitte von Nirgendwo“. Im April 2004 holte Carlsen beim Dubai Open seine dritte GM-Norm und war damit der jüngste Großmeister der Welt und der drittjüngste der Schachgeschichte insgesamt, nach Sergei Karjakin und Parimarjan Negi. Und als jüngster Spieler überhaupt nahm Magnus Carlsen nun an der FIDE-KO-Weltmeisterschaft 2004 in Tripolis teil, schied aber in der ersten Runde gegen Lewon Aronian – allerdings erst im Stichkampf – aus.

Anfang April 2013 meldeten indische Medien, dass Chennai den Zuschlag für die Ausrichtung der Weltmeisterschaft zwischen Anand und Carlsen erhalten hatte. Damit erfüllte die FIDE ihre Zusage, die sie 2011 gegeben hatte, nachdem Chennai im letzten Moment die schon erteilte Zusage wieder entzogen worden war, weil damals ein geringfügig besseres Angebot aus Moskau vorlag. Carlsen zeigte sich „tief enttäuscht“ darüber, dass er in der Heimat des Weltmeisters spielen sollte, war letztlich aber auch bereit in Indien anzutreten. Noch dazu war in den FIDE-Statuten ja vorgesehen, dass jemand, der in der Heimat des Gegners spielt, 100.000 Euro extra erhält. Nachdem klar war, wer der Herausforderer war, schlug Anand wie in den Wettkämpfen zuvor sein Trainingslager in Bad Soden, Deutschland, auf. Von seinem alten Sekundanten-Team war inzwischen nur mehr Radoslaw Wojtaszek übrig geblieben, denn Kasimjanow war anderweitig verpflichtet, ebenso wie Ganguly, und Peter Heine Nielsen war von Carlsen angeheuert worden. Aus Loyalität zum Weltmeister erklärte der Däne aber, dass er bei diesem Wettkampf neutral bleiben wolle. Neu hinzu kamen indessen zwei indische Großmeister, nämlich Krishnan Sasikiran und Sandipan Chanda. Ebenso sickerte durch, dass Peter Leko und Wladimir Kramnik zu den Sekundanten gehörten. Über die Namen von Carlsons Sekundanten wurde fleißig spekuliert. Als sicher galt nur, dass sein Landsmann GM Jon Ludvig Hammer dabei sein würde und auch ein eigener Koch und Carlsons Leibarzt. Während Anand in Bad Soden Eröffnungsvarianten paukte und seine körperliche Fitness verbesserte, wobei er zehn Kilogramm abspeckte, zeigte das Fernsehen Carlsen beim Tennis- und Fußballspielen. Außerdem lag im Hintergrund ein ziemlich zerlesenes Exemplar von Karsten Müllers „Endspielgrundlagen“ herum. Ein anderer Bericht zeigte ebenfalls, wie GM Hammer dem Herausforderer Endspielaufgaben stellte und zeigte Carlsen beim Auswendiglernen klassischer Partien der Schachgeschichte. Jedenfalls eine ungewöhnliche Vorbereitung, befand die Schachwelt. Ende August besuchte Carlsen dann das erste Mal Chennai und wurde dort wie ein Popstar empfangen. Im Rahmen dieses Besuchs gab es auch einen Empfang bei der Premierministerin von Tamil Nadu, Frau Jayaram Jayalalithaa. Der indische Bundesstaat Tamil Nadu war ja der Hauptsponsor der WM. Und J. Jayalalithaa war, bevor sie in die Politik ging, in den 60er- und 70er-Jahren eine populäre Schauspielerin, die aber viel später in der Politik das Pech hatte, ihres Amtes enthoben und der Veruntreuung von acht Millionen Euro für schuldig befunden zu werden. Sie wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, aber nach Zahlung einer Kaution konnte sie schon im Oktober 2014 aus der Haft entlassen werden.

Angelegt war der Wettkampf um die Weltmeisterschaft auf zwölf Partien und analog zu den vorhergehenden Wettkämpfen wurden die gleichen Bedenkzeiten und Stichtkampfregelungen beibehalten. Und während Anand in die Wettkämpfe der Jahre 2008, 2010 und 2012 als Favorit gegangen war, galt er diesmal – obwohl Titelverteidiger – als Außenseiter, denn Carlsen war in inzwischen Führender der Weltrangliste und hatte auf Anand einen Vorsprung von fast 100 Elo. 2012 und 2013 hatte Anand gegen Carlsen in zwei Partien ebenso viele empfindliche Niederlagen erlitten. Hatte der WM-Kampf zwischen Anand und Gelfand außerhalb der Schachszene kaum für Aufregung gesorgt, war das diesmal völlig anders. Naturgemäß war das Interesse in den Heimatländern der beiden Spieler groß, aber auch in allen anderen Ländern widmeten selbst Boulevardmedien diesem Kampf viel Aufmerksamkeit und das Interesse überstieg sogar jenes, das 1972 in Reykjavik den Kampf von Bobby Fischer gegen Boris Spasski begleitet hatte. Die Weltmeisterschaft war also das absolute Topthema, denn das neue „Superhirn“ war erst 22 Jahre alt und als Schachprofi auch noch Model für das niederländische Mode-Label-G-Star. Und nicht nur Schachfans sahen sich die Live-Übertragungen im norwegischen Fernsehen der manchmal sechsständigen Begegnungen zwischen dem „Model“ und dem „Tiger von Madras“ an und die Sender erzielten damit über 40 % Marktanteil. Sogar der deutsche „Spiegel“ veröffentlichte Videoanalysen in Chessbase-Technik und verzeichnete mit jedem Video mehr als 50.000 Zugriffe. Die erste Partie der Weltmeisterschaft wurde am 9. November 2013 gespielt und endete bald unentschieden, wie auch die zweite am nächsten Tag. In der dritten Begegnung geriet Magnus rasch in Nachteil und konnte nur knapp eine Niederlage vermeiden. Die vierte

Partie war laut Carlsen die beste des Wettkampfes, aber endete ebenfalls unentschieden. Schließlich war Carlsen in der fünften Partie erfolgreich, indem er einen Endspielfehler Anands ausnutzen konnte. Ebenso gestaltete sich die sechste Begegnung. Nach diesem Doppelschlag war es praktisch vorbei, denn Anand konnte sich davon nicht mehr erholen und spielte völlig kraftlos weiter. Erst in der neunten Partie unternahm Anand wieder Gewinnversuche, fand aber in einer aussichtsreichen Position keine gute Fortsetzung und musste nach einem Versehen sogar die Segel streichen. Nach einem Remis in der zehnten Partie stand Carlsen also am 22. November 2013 Sieger fest.

Magnus Carlsen war damit der 16. Weltmeister der modernen Schachgeschichte.

Nach den Weltmeisterschaftskämpfen von 2012, Anand gegen Gelfand, und 2013, Anand gegen Carlsen, hatte die FIDE auch für 2014 einen WM-Kampf anberaumt, ohne allerdings erklären zu können, warum plötzlich vom im Reglement festgelegten Zweijahresrhythmus abgewichen wurde. Aber mit solchen Entscheidungen war inzwischen bei der FIDE immer zu rechnen. Jedenfalls sollte der Herausforderer für Weltmeister Carlsen in einem doppelrunden Kandidatenturnier mit acht Teilnehmern in Chanty-Mansijsk ermittelt werden. Als Favoriten waren einmal mehr Lewon Aronian und Wladimir Kramnik ins Rennen gegangen. Aronian zählte schon lange zu den besten Spielern der Welt, aber irgendwie scheint es so zu sein, dass bei einem Turnier nur „Weltmeisterschaftsausscheidung“ darauf zu stehen braucht, um Lewon Aronian straucheln zu sehen, selbst wenn er sich vor dem Turnier und auch nachher wieder in Hochform befindet. Anand hingegen verlor auch bei diesem Kandidatenturnier wieder keine Partie, sondern gewann drei, gegen Mamedscharow, Aronian und Topalow. Zweiter wurde Sergei Karjakin, Kramnik wurde Dritter und Aronian „nur“ Sechster. Mit dem Sieg von Anand bekam die FIDE aber bei der Ausrichtersuche ein Problem. Interessiert waren natürlich die Heimatländer der Spieler, aber Indien hatte schon die letzte WM bekommen und Norwegens Finanzen waren durch die Veranstaltung der Schacholympiade in Tromsø 2014, die über zehn Millionen Euro verschlungen hatte, stark angeschlagen. Andere mögliche Länder zeigten kein Interesse, da ihre Vertreter beim Kandidatenturnier durch den Rost gefallen waren. Im Juni 2014 traf Iljumschinow mit Wladimir Putin zusammen und klagte diesem seine Not. Der FIDE-Präsident rannte bei Putin offene Türen ein, denn das nach den Olympischen Winterspielen verwaiste Sportgelände in Sotschi musste ja weiter bespielt werden, denn aus diesem Grund war auch im Oktober 2014 das erste Formel-1-Rennen auf russischem Boden avisiert worden. Nach dem Sieg im Kandidatenturnier hatte Anand auch noch das Chessmasters-Finale in Bilbao gewonnen und verzeichnete also eine aufsteigende Formkurve. Carlsen hatte dagegen bei der Olympiade zwei Partien gegen nominell schwächere Gegner verloren und beim Rex-Sinquefield-Cup musste er dem italienisch stämmigen Amerikaner Fabiano Caruana den Vortritt lassen. Trotzdem betrug sein Elo-Vorsprung auf Anand noch immer 70 Punkte. Außerdem blieb die Frage, ob Anand aus der letzten WM die richtigen Schlussfolgerungen gezogen hatte. Im Juni gewann Carlsen dafür zum Ausgleich in Dubai sowohl die Weltmeisterschaft im Schnellschach als auch die Weltmeisterschaft im Blitzschach und war somit Titelträger in allen Formaten, bzw. Weltmeister aller Klassen. Bei der Schacholympiade in Tromsø in seinem Heimatland spielte Carlsen für Norwegen am ersten Brett. In neun Partien erzielte er sechs Punkte, dabei verlor er gegen den Deutschen Arkadij Naiditsch und den Kroaten Ivan Šarić, zum letzten Spiel trat er nicht mehr an. Die WM in Sotschi, in Russland, fand dann vom 7. bis zum 28. November 2014 statt. Für Besucher der Veranstaltung waren ausgezeichnete Voraussetzungen geschaffen worden; trotzdem fanden nur sehr wenige Schachfreunde den Weg in den doch etwas abseits gelegenen Badeort Sotschi am Schwarzen Meer. Bei manchen Partien wurden nur 16 Zuseher gezählt, aber im Internet sah es dafür ganz anders aus, das immer mehr zum Zuschauerraum großer Turniere wird. Bereits in der ersten Partie erreichte Carlsen mit Schwarz Vorteil, verpasste aber den greifbaren Sieg und musste sich mit einem Remis begnügen, aber

schon mit seiner ersten Weißpartie konnte er punkten. Doch schon in der nächsten Partie konnte Anand ausgleichen, worauf die vierte und fünfte Partie remis endeten. In der Paulsen-Variante des Sizilianers geriet Anand in der sechsten Partie in eine sehr passive Stellung, doch nach einem groben Schnitzer von Carlsen bekam er plötzlich eine Gewinnkombination auf das Brett, die er jedoch nicht sah und stattdessen die Partie noch verlor. Nun fand Anand in den nächsten Partien keine Ausgleichsmöglichkeiten mehr vor und als er auch noch die von ihm schlampig geführte elfte Partie aufgeben musste, endete der Wettkampf vorzeitig beim Stand von 6,5:4,5 für Carlsen und dessen erfolgreicher Titelverteidigung. Bei der Schlussfeier und Preisverleihung war auch Wladimir Putin anwesend und das war damit das erste Mal, dass der Staatschef des Gastgeberlandes die Schlussfeier einer Weltmeisterschaft besuchte.

Kurz und gut: Carlsen gewann in seiner bisherigen Karriere alles, was es zu gewinnen gibt. Vom 11. bis 30. November 2016 spielte er seine Titelverteidigung in New York gegen den Herausforderer Sergei Karjakin. Am 30. November 2016, seinem 26. Geburtstag, gewann Carlsen den Tie-Break mit $+2 =2 -0$, nachdem die zwölf regulären Partien mit einem Gleichstand bei zehn Remis und je einem Sieg geendet hatten. Das Preisgeld lag bei insgesamt 1,1 Millionen US-Dollar für beide Spieler. Im Falle eines Sieges im regulären Match wären davon 60 % an den Sieger und 40 % an den Verlierer gegangen. Nach dem Spielen des Tiebreaks erhielten der Sieger 55 % und der Verlierer 45 %. Da Carlsen nach seiner verlorenen Partie die Pressekonferenz nicht vertragsgemäß besuchte, wären ihm von seinem Preisgeld laut Vertrag 10 % abgezogen worden. Dies wurde im Nachhinein auf 5 % reduziert, die je zur Hälfte an den Veranstalter und die FIDE gingen.



Sergej Karjakin (1990)*

Apropos Sergei Karjakin: Sergei Karjakin wurde am 12. Januar 1990 in Simferopol in der Ukraine geboren. Mit fünf Jahren erlernte Karjakin das Schachspiel, als Elfjähriger wurde er Internationaler Meister. Er errang seinen Großmeistertitel am 12. August 2002 im Alter von zwölf Jahren, sieben Monaten und null Tagen und hält damit den Rekord als jüngster Schach-Großmeister aller Zeiten. Karjakin war schon in jungen Jahren sehr bekannt in der Schachszene und wurde zu hochkarätigen Turnieren wie den Dortmunder Schachtagen 2004 eingeladen. Er nahm auch in Wijk aan Zee teil, das er 2009 gewinnen konnte. Er war Sekundant von Ruslan Ponomarjow während dessen Teilnahme bei der FIDE-Weltmeisterschaft 2002. Karjakin nahm von 2005 bis 2015 an allen sechs Schach-Weltpokal-Turnieren teil. 2007 und 2009 erreichte er jeweils das Halbfinale. Garri Kasparow nannte Karjakin

mehrmals einen der künftigen Favoriten für den Weltmeisterthron. Sergei Karjakin erhielt am 25. Juli 2009 die russische Staatsbürgerschaft und spielt seit Oktober 2009 für Russland. In einem späteren Interview erklärte er diesen Schritt damit, dass er in der Ukraine keine Entwicklungsmöglichkeiten für sich gesehen und sich als Einwohner der Krim schon immer als Russe gefühlt habe. Im Juli 2012 gewann er in Astana die erstmals ausgetragene Weltmeisterschaft im Schnellschach. Karjakin verwies den Weltranglistenersten Magnus Carlsen auf den zweiten Platz. Beim Kandidatenturnier zur Schachweltmeisterschaft 2014 erreichte er den zweiten Platz. Im Dezember 2014 wurde er mit dem Ehrentitel „Verdienter Meister des Sports Russlands“ ausgezeichnet. Im Oktober 2015 gewann er in Baku den Schach-Weltpokal. Mit der Finalteilnahme qualifizierte er sich gleichzeitig für das Kandidatenturnier zur Schachweltmeisterschaft 2016. Er gewann das Kandidatenturnier und spielte bei der WM 2016 als Herausforderer gegen Magnus Carlsen um den Weltmeistertitel. Im März 2017 wurde er von Wladimir Putin in die Gesellschaftliche Kammer Russlands berufen.

Im November 2018 verteidigte Carlsen in London seinen Weltmeistertitel erneut. Diesmal gegen den im nächsten Kandidatenturnier ermittelten Herausforderer Fabiano Caruana. Nachdem alle zwölf regulären Partien Remis geendet hatten, setzte sich Carlsen im Tiebreak im Schnellschach mit 3:0 durch.



Fabiano Caruana (1992)*

Apropos Fabiano Caruana: Caruana wurde 30. Juli 1992 in Miami im US-Bundesstaat Florida geboren, seine Eltern sind italienischer Abstammung. Im Jahr 1996 zog die Familie nach Brooklyn, New York, wie einst Regina Fischer mit ihrem Sohn Bobby. Im Alter von fünf Jahren wurde Fabiano von einem Schachtrainer „entdeckt“. Seine ersten internationalen Erfolge feierte Caruana bei den Panamerika-Meisterschaften: 2002 gewann er das Turnier der unter Zehnjährigen, im Jahr darauf den Titel der unter Zwölfjährigen. Dazwischen schrieb Caruana im September 2002 in den USA Schlagzeilen, als er bei einem Grand-Prix-Turnier in Manhattans „Marshall Chess Club“ Großmeister A. Wojtkiewicz bezwingen konnte. Er löste damit im Alter von zehn Jahren und 117 Tagen Hikaru Nakamura als bisher jüngsten Spieler ab, der in einem vom US-amerikanischen Schachverband veranstalteten Turnier einen Großmeister schlagen konnte. Im Jahre 2005 sorgte der 13-Jährige in Deutschland für Aufsehen, als er in Hamburg Großmeister Lubomír Ftáčnik bezwungen hatte. Von Oktober 2000 bis Juni 2015 spielte Fabiano Caruana für Italien. In seiner ersten italienischen Einzelmeisterschaft Ende 2006 in **Cremona** belegte der knapp 14-Jährige punktgleich mit Michele Godena den ersten Platz, verlor aber den Stichkampf um den Titel knapp mit 1,5:2,5. Im Dezember 2007 wurde er aber italienischer Einzelmeister. Seine ersten beiden Großmeister-Normen erzielte Caruana im März und April 2007, ebenso wie seine letzte Norm bei „First Saturday-Turnieren“ in Budapest. Im Januar 2008 gewann Caruana die C-Gruppe des Corus-Turniers in Wijk aan Zee, er siegte überlegen mit 10 Punkten aus 13 Partien mit zwei Punkten Vorsprung auf Parimarjan Negi und Dimitri Reinderman. Im Januar 2009 startete Caruana in der B-Gruppe des Corus-Turniers in Wijk aan Zee. Er gewann überraschend das stark besetzte Turnier der Kategorie 16 mit 8,5 Punkten aus 13 Partien, da er in der letzten Runde mit viel Glück den bis dahin führenden Briten Nigel Short schlagen konnte. Im Juli 2011 siegte Caruana mit 7 Punkten aus 10 Partien in Neu-Delhi, einem Turnier der Kategorie 17. Im Juli 2012 gewann Fabiano Caruana die 40. Dortmunder Schachtage dank besserer Wertung vor Sergei Karjakin. 2014 siegte er dann bei den Dortmunder Schachtagen bereits eine Runde vor Schluss. Sogar zwei Runden vor Schluss stand Fabiano Caruana im August/September 2014 beim Turnier um den Sinquefeld Cup in St. Louis als Sieger fest. Er gewann mit 8,5 Punkten aus 10 Partien und damit mit drei Punkten Vorsprung vor Magnus Carlsen! Caruanas Ergebnis in St. Louis entspricht einer Elo-Leistung von 3103. Damit übertraf er die bisher höchste Elo-Leistung bei einem Turnier (3002 Elo-Performance, erzielt von Carlsen 2010 in Nanjing). Im April 2016 gewann Caruana die Meisterschaft der Vereinigten Staaten. Im April 2017 wurde er Zweiter beim Grenke Chess Classic vor dem Weltmeister und hinter Lewon Aronian. Im Dezember 2017 wurde er Erster bei den London Chess Classics nach einem Tiebreak-Sieg über Ian Nepomniachi. Als einer von zwei Spielern, die (außer den schon gesetzten Spielern) 2017 gemittelt die beste Elo-Zahl hatten und am Welpokal oder Grand Prix 2017 teilgenommen hatten, qualifizierte er sich für das Kandidatenturnier im März 2018, das er mit 9 Punkten aus 14 Partien gewann. Damit war er Herausforderer des Weltmeisters und trat im November 2018 gegen Magnus Carlsen an. Die 12 regulären Partien endeten alle remis, doch im Tiebreak hatte Caruana mit 0:3 in Schnellschach gegen Carlsen das Nachsehen.

Nach der Titelverteidigung, die in London stattgefunden hatte, gewann Magnus Carlsen im Dezember 2018 zum vierten Mal die Weltmeisterschaft im Blitzschach. Im Jahr 2019 siegte Carlsen in fast jedem Turnier mit klassischer Bedenkzeit ohne Niederlage, so auch im Turnier in Wijk aan Zee, wo er mit fünf Siegen und ohne Niederlage erfolgreich blieb. Mit insgesamt sieben Turniersiegen ist er nunmehr alleiniger Rekordsieger dieses Turniers. Mit den gewonnenen Elo-Punkten für seinen Turniersieg in Zagreb stellte er den von ihm selbst im Jahr 2014 aufgestellten Elo-Rekord von 2882 Punkten ein. Der Sinquefeld Cup in St. Louis war dann das erste Turnier mit klassischer Bedenkzeit, welches er im Jahr 2019 nicht gewann. Zwar verlor er auch hier keine Partie, unterlag aber im Tie-Break Ding Liren und belegte Rang zwei. Bei der ersten Weltmeisterschaft im Chess960 unterlag er im Finale Wesley So deutlich mit 2,5:13,5 und musste seinen (bis dahin nur inoffiziellen) Titel des Chess960-Weltmeisters abgeben. Im November 2019 gewann Carlsen das Tata Steel Chess India Rapid & Blitz Turnier (Teil der Grand Chess Tour) mit 27 von 36 Punkten vor Vorjahressieger Nakamura. Im Dezember 2019 errang er zum dritten Mal den Weltmeistertitel im Schnellschach ungeschlagen mit 11½ Punkten aus 15 Runden, sowie zum fünften Mal den Weltmeistertitel im Blitzschach mit 16½ Punkten von 21 möglichen. Carlsen nahm auch 2020 wieder am Schachturnier in Wijk aan Zee teil und wurde dort ungeschlagen Zweiter. Seit er am 31. Juli 2018 gegen Shakhriyar Mamedyarow in Biel verlor, war Carlsen in 125 Turnierpartien mit klassischer Bedenkzeit ohne Niederlagen geblieben, bis die Serie am 10. Oktober 2020 von Jan-Krzysztof Duda beendet wurde. Damit hält Carlsen mit 44 Siegen und 81 Unentschieden den Rekord für die längste Serie eines Weltklassespielers ohne Niederlage.

Da während der COVID-19-Pandemie der Schachbetrieb weltweit praktisch zum Erliegen kam, organisierte Carlsen die Magnus Carlsen Chess Tour, in der er drei der vier Online-Turniere und das abschließende Grand Final gewann. Insgesamt gewann er im Jahr 2020 bei Online-Turnieren 510.587 US-Dollar und war damit der erfolgreichste E-Sportler weltweit.

Bereits 2020 wäre die nächste Titelverteidigung fällig gewesen, aber aufgrund der Covid-19-Pandemie musste auch das Kandidatenturnier zur Hälfte unterbrochen werden und wird voraussichtlich erst im April 2021 wieder in Jekaterinburg, Russland, fortgesetzt. Zur Halbzeit liegen Maxime Vachier-Lagrave und Ian Nepomniachtchi mit 4,5 Punkten und damit einem Punkt Vorsprung auf Caruana, Giri, Hao und Grischuk in Führung. Es ist also noch alles möglich. Die Weltmeisterschaft zwischen Magnus Carlsen und dem Sieger des Kandidatenturniers ist für 24. November bis 16. Dezember 2021 in Dubai im Rahmen der Expo 2021 angesetzt.

Wir sind damit am Ende unserer Reise durch die Weltmeisterschaften angelangt und haben die Spieler ein bisschen kennen gelernt, die das Schach in den letzten rund 150 Jahren geprägt haben. Je nach dem Blickwinkel, den wir wählen, sind wir Genies, Geistesheroen und (vielleicht) auch dem einen oder anderen Sonderling begegnet, aber die Liebe zum Schach war gewiss allen gemein. Ihre Partien nachzuspielen bereitet noch immer immenses Vergnügen, und wird noch Generationen von Spielern Vergnügen bereiten, selbst dann, wenn man weiß, dass niemand von uns Amateuren die ganze Tiefe ihrer Ideen in den Partien ausloten kann. Dessen bin ich mir sicher.

Und vielleicht können die Artikel den einen oder anderen dazu bewegen, die Partien der alten und neueren Meister anzusehen oder gar zu studieren, denn das wäre viel, viel wichtiger als irgendwelche Eröffnungsvarianten auswendig zu lernen, die jemand nicht verstehen kann, weil er die Ideen dahinter, die die „Alten“ entdeckt haben und auf denen diese Eröffnungsvarianten aufbauen, nie kennengelernt hat. Dann hätte die Arbeit – außer der Freude, die sie mir beim Schreiben gemacht hat - noch einen zusätzlichen Sinn gewonnen.

(Heimo Toefferl)